Erscheint
alle 14 Tage.

Erscheint
alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 20

Pfingsten ist da!

Es strahlt und lacht die ganze Welt
In heller, sel'ger Pfingsttagsfreude,
Da feiern rings in Wald und Feld
Das schöne Fest die kleinen Leute.

Hei dideldum! Die Röckchen wehn,
Man springt u. tanzt auf leichten Sohlen;
Das Möpschen hat, ihr könnt es sehn,
Vor Freud' sich eine Wurst gestohlen.

Die Nebelfrau

von

Anna Bogner.

So im Norden unseres Vaterlandes die See brüllend und schäumend an die Küste schlägt, daß der weiße Gischt sich braudend bricht, da hockt zwischen den zahllosen kleinen Inseln der gefährlichste Feind der Schiffer, die Nebelfrau. Wie im harmlosen Schlaf, die feuchten Haare als schlammiger Tang tief im hageren Gesicht und die grün schillernden Augen halb geschlossen, kauert sie träg im Sonnenlicht. Aber wenn die Nächte kühler und länger werden und der Sturm in den Wogen wühlt, dann reckt sie den gewaltigen Leib, mehr, immer mehr, immer riesenhafter; leise entfaltet sie ihr graues Gewand und hüllt alles, Wasser, Inseln und Land, Himmel und Erde in ihren dichten Schleier. Wehe dem Fahrzeug, das in ihren Bereich kommt! Mit gierigen Armen streicht sie um seine Planken, flattert um seine Masten, lockt zu Untiefen und führt es in die Irre. Gleich einer grausamen Katze mit dem gefangenen Mäuslein, so spielt sie mit den Menschen. Denn sie haßt dieses Geschlecht, das, machtlos und nichtig, wo die Natur in ihrer vollen Kraft entfesselt ist, sich trotzdem in kühnem Wagemut zum Herrn über Länder und Ozeane aufwerfen möchte! Und unersättlich verlangt deshalb die Nebelfrau nach immer neuen Opfern, sei es nun der heimkehrende Segelkutter eines Heringsfischers oder ein prunkend stolzer Luxusdampfer. Zwar haben sich die Menschen allerhand Hilfs- und Schutzmittel ersonnen: Seekarten, Kompaß, Tiefenmesser, Signale und Funkentelegraphie. Doch sie weiß die Menschen zu umgarnen mit Hinterlist und Tücke, daß sie ohnmächtig werden wie kleine Kinder. Und viele, viele von denen, die unerkannt auf dem Inselfriedhof der Heimatlosen in ihren schmalen Gräbern ruhen, hat sie erwürgt mit ihren langen, kühlen, klammernden Händen. Nun haben die Menschen auf dem Vorwerk der Hallig einen hohen Turm erbaut, einen sogenannten Leuchtturm. Geschickt, sobald die Dämmerung sinkt und die Nebelfrau ihre Schleier spannt, seinen Licht-

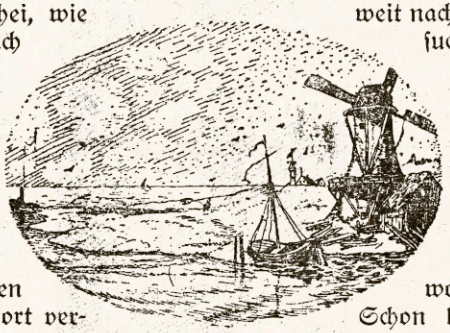
strahl weit über das Meer hinaus, um Verirrten den Weg zu weisen. Ein ausgedienter Lotse, der alte Steffen, wohnt in der Stube unten und wacht voller Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue über den großen Blendlampen. Auf seinen zittrigen Füßen steigt er wohl ein dutzendmal die steile Trepp empor, lugt mit geübtem Seemannsauge in die Ferne und horcht durch die Brandung auf Hilferufe. Ungezählte Leben hat er so schon vor dem Untergang bewahrt, und darum haßt ihn die Nebelfrau mehr noch als alle andern Menschen und hat ihm Rache geschworen. Wenn sie dem Alten nur ein Leid antun könnte, etwas, das ihn treffen würde bis ins Herz! Aber festgefügt steht der Turm auf seinen mächtigen Quadern, und wenn sie sogar die Blinkfeuer zu verdüstern vermag, dann greift der Alte zum Nebelhorn und ruft und tutet Signale, warnend und führend, über die wogende Flut. Und drunten in der Stube singt Ingeborg sein blondes Enkelkind, als ob nicht ringsum Tod und Verderben lauere. „Die lütte Deern" ist das ganze Glück des Leuchtturmwärters. Viel hat ihm das Leben im Laufe der Jahre genommen; aber ein großer Schatz ist ihm geblieben in dem schönen, lustigen Mädchen, und oft legt er wie zu stillem Segen die schwielige Rechte auf Ingeborgs blonde Flechten: „Min Deern!"

. . . dann greift der Alte zum Nebelhorn und ruft und tutet Signale, . . .

Eines Morgens jedoch steht Ingeborg umsonst wartend am Frühstückstisch. Wo nur der Alte heute bleibt? Wird er denn gar nimmer fertig mit dem Putzen der Lampen? „Großvatting!" ruft sie über die Stiege in den Leuchtraum hinauf, „Großvatting!" Keine Antwort. Da läuft Ingeborg empor, und in jähem Schrecken weiten sich ihre Augen: lang ausgestreckt, mit geschlossenen Lidern liegt er auf dem Boden und röchelt leise. Aber was ein rechtes Seemannskind ist, das steht nicht in tatenlosem Jammern, sondern regt die kräftigen Arme zur Hilfe. Vorsichtig hebt Ingeborg das Haupt des Alten hoch, holt Wasser, ihm die Stirne zu netzen, und flößt ihm ein paar Tropfen stärkenden Kognak ein. „Min Großvatting, min lieves, lieves Großvatting!" flüstert sie immer wieder, und endlich — dem Himmel sei's gedankt! — schlägt er die Augen auf und lächelt sie ein klein wenig an. Und ein Stündchen später ist es soweit, daß er, fest auf Ingeborgs junge Schultern gestützt, Stufe um Stufe hinunterwankt zur Stube. Dort freilich sinkt er erschöpft auf das Bett. Voller Sorgen merkt er, wie es ihm heute nicht möglich sein werde, seine Pflicht zu tun. Was dann, wenn die Fahrzeuge vergeblich das Feuerzeichen suchen? Und „de Schiff, Deern!" stöhnt er, „de Schiff . . . . de Newelfru!" Ingeborg ist schon am Telephon, die Station vom Festland um Aushilfe anzurufen Aber Minute um Minute vergeht in bangem Horchen; was der Alte wohl gefürchtet, ist geschehen: der Sturm heute nacht hat die Verbindung gestört; sie sind abgeschnitten, allein! Und doch ist der Dienst unbedingt zu versehen, sollen nicht soundso viele Menschenleben aufs Spiel gesetzt sein. Da bleibt nichts anderes übrig: Ingeborg muß, während die Ebbe den Boden des Wattenmeeres trocken legt, durch Sand und Schlick und Schlamm zur Küstenstadt laufen und Hilfe holen. Wenn der Großvater auch voller Sorge ist um seine Enkelin — die Pflicht steht über allem! Und dann sind ja Birkenbäumchen als Wegweiser in den Boden gesteckt; Ingeborg darf sich nur an diese halten und die „Gezeiten" beachten, das sind die Stunden, in denen Ebbe und Flut wechseln. Oft und oft kommen im Sommer die

Badegäste durch das Wattenmeer bis zu dem Leuchtturm gegangen oder suchen nach zurückgebliebenen Muscheln und Krebsen, die sie als Andenken mitnehmen. So läßt er denn seinen Liebling unter tausenderlei Ermahnungen ziehen. Durch die Lüfte jedoch gellt es wie heiseres Lachen, und die Nebelfrau reckt die Glieder: „Endlich! Heute muß es gelingen; heute treffe ich den Alten bis ins Mark! Hihi! Uuuihu!“

Noch aber wirft die Sonne blitzende Kringel auf den feuchten Sand, und tapfer schreitet Ingeborg aus. Wäre nicht die Angst um den kranken Großvater gewesen, sie hätte ein frohes Lied nach dem andern in die klare, salzige Seeluft gesungen, so schön ist es rings um sie: am Himmel die treibenden Wölkchen und die Möwen, die spielend und kreischend ihre Kreise ziehen, und unten am Boden, hei, wie der warme Sand lockt, sich einzubuddeln und Burgen zu bauen! Doch Ingeborg murmelt immer wieder: „Ick hev kin Tied! Ick hev kin Tied!“ („Ich habe keine Zeit!) und erreicht nach ungefähr einstündiger Wanderung wohlbehalten die Festlandsstation. Dort verspricht man ihr, den jungen Klaas zu benachrichtigen und ihn so bald als möglich auf einem der schweren Strandgäule zur Insel zu schicken. Sie solle hier die stärkenden Tropfen und das Päckchen Kräutertee für den Großvater mitnehmen und sich einstweilen auf den Weg machen; Klaas holt sie zu Pferd rasch ein und läßt sie dann aufsitzen. Ehe die Flut einbricht, sind es ja noch reichlich zwei Stunden.



Am Himmel die treibenden Wölkchen ...

Und Ingeborg geht leichtfüßig zwischen den Birkenstämmchen der heimatlichen Insel zu. Wie will sie Tee kochen für Großvatting und ihm gewissenhaft von der Medizin dreimal des Tages einen Löffel voll eingeben! Und ihr Herzchen jubelt schon im Gedanken an seine baldige Genesung. So achtet sie nicht darauf, daß ganz leise die Sonne verschwindet und ein leichter Dunst sich ausbreitet. Allmählich kriegt es ihr feucht in die Kleider, und ein Frösteln läuft ihr über den Rücken. Ob Klaas noch nicht kommt? Sie wendet sich zum Festland zurück; aber das ist ihrem Blick verhüllt durch einen dichten grauen Schleier. „De Newelfru!“ fährt es ihr durch den Kopf, die Nebelfrau, die Großvater fürchtet wie einen schlimmen Feind, und von der er ihr oft schon erzählt, daß sie die arglosen Menschen überfällt und ohne Erbarmen sie niederzieht in ihr nasses Reich. Sie will doch lieber auf Klaas warten; es ist so graulich hier allein! Oder besser noch ihm ein Stück entgegengehen! Und Ingeborg kehrt um. Wie schrecklich lange es dauert bis zum nächsten Birkenreis! Das hat sie auf dem Hinweg gar nicht bemerkt. Sie wird doch nicht. ... Eifreilich! Sie ist wohl zu weit nach rechts gekommen! Und suchend hält sie sich links zu. Umsonst! Planlos läuft sie kreuz und quer; aber nirgends ein rettendes Zeichen. Nur in den Lüften gellt das kreischende Geschrei der Möwen wie Unglücksrufe, und immer dichter wogen die Nebel um sie. Schon haben sich Ingeborgs Flechten gelöst und hängen ihr in nassen Strähnen in das verängstigte Gesicht. Da legt sie die Hände wie einen Schalltrichter um den Mund und schickt die Stimme um Hilfe in die Runde. Doch ob sie auch angestrengt horcht, nirgends wird ihr Antwort; bloß ganz von ferne .... dieses dumpfe Rauschen ...! O Gott! wenn das schon die steigende Flut ist!! Von Schrecken gejagt, irrt Ingeborg ziellos umher, indes sich die Sandrillen und Furchen leise, leise mit Wasser füllen. Jetzt geht es ihr bis an die Knöchel, ... nun bereits an die Hälfte der Wade ... „Großvatting!“ Soll sie denn wirklich schon sterben? Und ist noch so jung, und das Leben wäre so schön!

(Fortsetzung folgt.)

Ergebnis des Preisausschreibens in Nummer 11 „Die sechs Sprichwörter".

Wie es nicht anders zu erwarten war, hat auch unser Sprichwörter-Preisausschreiben einen ungemein großen Anklang bei der ganzen deutschen Kinderwelt gefunden. In großer Zahl sind zu unserer Freude die Auflösungen aus allen Teilen des Reiches eingegangen. Nahezu keinen einzigen Ort im ganzen lieben Vaterland gibt es, in dem sich nicht liebe kleine Freunde und Freundinnen des „Coco" um unsere schöne Preisaufgabe bemüht haben, wofür wir ihnen allen herzlichen Dank sagen. Sehr viele Auflösungen sind richtig. Diejenigen aber, denen es diesmal vorbeigegangen ist, werden darum sicherlich nicht die Ohren hängen lassen. Erst recht nicht, denn die kleinen Leser und Leserinnen des „Coco" sind mutigen, fröhlichen Herzens und Sinnes. Also Kopf hoch und mit ungeminderter Freude an unseren weiteren Preisausschreiben heran, die mit prächtigen Gewinnen der Auflösung harren. In diesem Sinne ein herzliches Glückauf!

Die sechs Sprichwörter heißen:

1. **„Ein Spatz in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache."**
2. **„Nach getaner Arbeit ist gut ruhn."**
3. **„Gelegenheit macht Diebe."**
4. **„Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen."**
5. **„Der Krug geht solange zum Brunnen bis er bricht."**
6. **„Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land."**

Außer den von vornherein ausgesetzten 2000 Preisen haben wir auch diesmal eine große Anzahl Trostpreise gestiftet. Sämtliche Preise gelangen in den allernächsten Tagen an die in Betracht kommenden Kinder zum Versand. Von einer Veröffentlichung der Namen sämtlicher Preisträger in unserer Zeitung müssen wir wiederum Abstand nehmen; wir lassen aber eine besondere Gewinnerliste drucken, die ihr gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken von uns beziehen könnt. Nachstehend die ersten Preisträger.

1. Preis: 150 Mk. in bar. Lottich Willi, Frankfurt a. M.-Hausen, Am Fischstein 38.
2. Preis: 100 Mk. in bar. Hanewacker E., Hannover, Sedanstr. 1 II.

3.—5. Preis: Je 75 Mk. in bar.

Cochoy Rudolf, Oels i. Schl., Wallstr. 1.
Steyer Liesbeth, Allstedt, Thür., Schild 19.
Schroeder Marie, Rügenwalde, Kr. Schlawe, Münderstr. 59.

6.—10. Preis: Je 50 Mk. in bar.

Scheler Erich, Mönchröden b. Coburg (Bayern).
Thelen Peter, Bedburg a. d. Erft, Talstr. 30.
Steins Heinr., Essen-Frohnhausen, Brahmkampstraße 6.
Sauer Elisabeth, Berlin-Neukölln, Bergstr. 24III.
Schulz Erna, Küstrin-Neust., Plantagenstr. 44III.

11.—20. Preis: Je 25 Mk. in bar.

Mayr Ludwig, Karnap Rhld.
Kaltenbach Walter, Neustadt i. Schw.
Schnelle Irma, Finsterwalde N.-L.
Rast Theodor, Leipzig.
Gratz Paul, Berlin Nr. 18.
Mönlebüscher Käthe, Bonn a. Rh.
John Heinz, Halle.
Schärli Anna, Dormagen Rhld.
Swintek Erna, Leipzig-Eutritzsch.
Renfert, M., Hamm i. W.

7 Extra-Geldpreise von je 50 Mk.

1. Trapp Willi, Nürnberg, Platenstr. 19.
2. Kämena Henni, Jhlwohl Nr. 78 bei Bremen,
3. Böker Lucie, Breslau 2, Buddestr. 6III.
4. Corinth Hertha, Königsberg i. Pr., Berliner Straße 15.
5. Beiderwieden Siegfried, Rostock, Mecklbg., Grubenstr. 8/9II.
6. Hafner Paula, Saarbrücken 1, Petersbergstraße 1a.
7. Junker Ingeborg, Saarlouis 1, Pfälzer Ring Nr. 18.

Das Namen-Verzeichnis der 2000 Preisträger betreffend Preisausschreiben „Die sechs Sprichwörter" liefern wir gegen Einsendung von 10 Pfg. in Briefmarken.

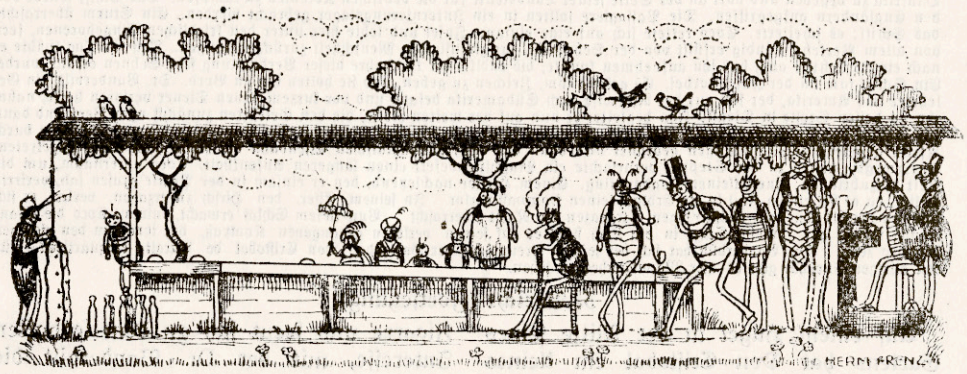
Der Pfingstausflug

Zeichnungen und Verse von Hermann Peter

Pfingsten, Name voller Wonne,
Grüne Bäume — helle Sonne,
Blumen — laue Lüfte — Singen,
Jubeln — allenthaben klingen
Frohe Stimmen — alles ruft:
„Nun hinaus an Licht und Luft!“
In der Käferkolonie
Summt und surrt es wie noch nie.

Hier eilt der Gesangverein. —
Im Zylinder, Frack, sehr fein,
Kommt in eilig schnellem Schub
Dort der Rüsselkäferklub.
Keiner will zu Haus verweilen,
Fremde und Familien eilen
Los zu zwei — zu drei — zu vieren,
Um sich heut zu amüsieren.

Allen ſchwillt die Käferbruſt
Und man eilt zur Käferluſt.
Hei! Die Muſik paukt und tſchingt,
Daß es in die Beine dringt!
Und es fängt zu tanzen an,
Wer das Bein nur heben kann.



Dorten auf der Kegelbahn
Hebt das Donnern auch ſchon an,

Doch was gibt's dort auf der Bank?
Da geraten zwei in Zank,
Böſe Worte — Krüge fliegen,
Keiner möchte unterliegen:
„Hier zu Hilfe — alles ſchreit,
Man zerreißt ſich Frack und Kleid!“
Da kommt ſchon die Polizei,

Denn der Kegelklub legt los:
„Alle neun! — hurra! — Famos!“,

Um zu ſehn, was los da ſei!
Nimmt die Übeltäter mit
An der Kette, und zu Dritt'
Wandern ſie ins Spritzenhaus,
Kommen nicht ſo raſch hinaus!
Darum ſtreit' nicht — ſei vergnügt,
Wenn die Flur in Sonne liegt!

Langſam ſchwand am Firmament
Rot die Sonne, und dem End'

Naht der Tag ſich. Nun nach Haus,
Denn der Pfingſtausflug iſt aus.

Abenteuer des kleinen Coco auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen konnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immermehr bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Von tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verloren gegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbild hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Paralta einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen.

3. Bericht (Fortsetzung).

Auf einem Hügel in der Mitte seines Gartens hat Don Cristobal ein kleines Museum errichtet. Der Bau ahmt sehr getreu den Stil eines alten peruanischen Tempels nach. Die große Sammlung von Altertümern, die er hier untergebracht hat, ist in ganz Peru berühmt. Gelehrte aus aller Welt haben diese einzigartige Sammlung besucht und bewundert, große Summen sind Don Cristobal schon dafür geboten worden, aber er denkt nicht daran, sie zu verkaufen, im Gegenteil, er ist ständig bemüht, sie noch zu vergrößern.

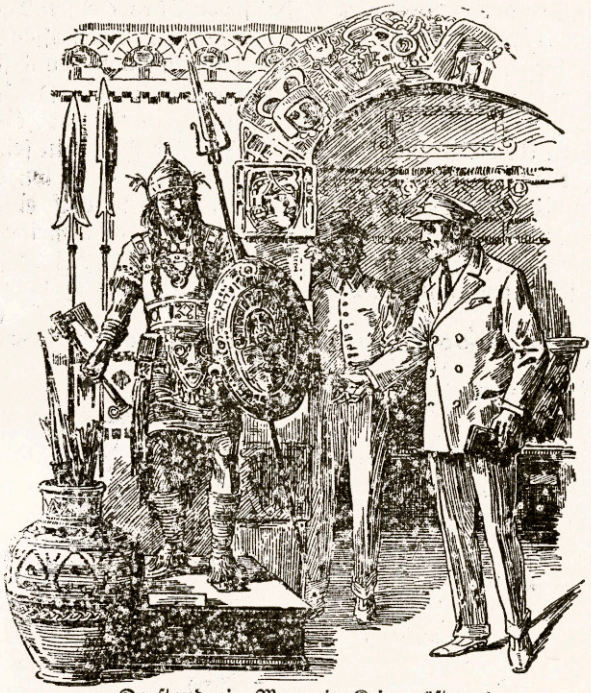
Hier bringt nun Mr. Vanderbilt seine Tage zu, und ich bin genötigt, ihm Gesellschaft zu leisten. Don Cristobal kommt selten zu uns, denn ihn nimmt die Arbeit auf seinen Feldern voll in Anspruch. Wir sehen ihn eigentlich nur während der Mahlzeiten, die in dem Herrschaftshause eingenommen werden, aber es geschieht gar oft, daß Mr. Vanderbilt im Eifer seiner Beschäftigung das Essen vergißt, und dann kommt eine Dienerin und bringt uns das Essen herüber. Dann kommt wohl auch Don Cristobal und setzt sich zu uns, raucht seine Zigarre und freut sich an dem lebhaften Interesse, mit der Dr. Vanderbilt die kleinsten Raritäten seiner Sammlung betrachtet.

Da sind alle möglichen Gerätschaften, welche die alten Peruaner im täglichen Leben gebraucht haben, Waffen, Kleidungsstücke und Kunstgegenstände, und man muß in der Tat über die hohe Kulturstufe staunen, zu der die Ureinwohner Perus sich emporgeschwungen hatten. Die Sachen, die sie gewebt, gehäkelt, gestickt haben, zeugen von einem feinen Geschmack und einem fröhlichen Sinn für schöne Farbenzusammenstellung. Das Wundervollste aber sind die Schmucksachen aus Edelsteinen und Edelmetall, und ganz großartig sind die Dinge, die sie aus Gold geschmiedet haben, Götterbilder, Tiergestalten, Blumen und sogar Bäumchen mit goldenen Zweigen und Blättern.

Am Eingang der Halle steht wie ein Wächter die Gestalt eines Mannes in der prunkvollen Tracht, welche die Edelleute bei hohen Festlichkeiten trugen: feinste Baumwolle mit eingewirkten Figuren,

goldenen Knöpfen und Edelsteinen. An den Ohren trägt er große goldene Scheiben, um die Stirn einen goldenen Reif, und das tiefschwarze Haar zieht sich wie eine Bürste mitten über den sonst kahl geschorenen Schädel hinweg. Diese seltsame Haartracht war das Kennzeichen und Vorrecht der Adeligen, die Leute gemeiner Herkunft trugen volles, ungeschorenes Haar. An den Füßen hat der Mann einfache, aus Hanf geflochtene Sandalen.

Ihm gegenüber steht ein Mann in Kriegsrüstung. Goldene Panzerschützen Brust und Rücken, das Haupt deckt ein hölzerner, mit Gold verzierter Helm, am linken Arm hängt ein großer Schild, der rundum mit Topasen besetzt ist, und in dessen Mitte ein grüner Stein funkelt. Die rechte Hand hält eine goldene Streitaxt.



Da stand ein Mann in Kriegsrüstung!

‚Du wunderst dich, Coco,' sagte Dr. Vanderbilt zu mir, als ich diese merkwürdige Ausrüstung musterte, „an diesem Manne so viel Gold zu sehen. Ja, mein Lieber, das alte Peru war ein glückseliges Land! Gold war dort so gemein wie Kieselstein. Aber es war nur für die Vornehmen des Landes da. Nur sie durften Gegenstände aus Gold besitzen und gebrauchen. Es war nur Dekorationsmaterial, es diente nur dazu, den Körper zu schmücken, das Haus zu zieren, Gebrauchsgegenstände zu verschönern. Ein Wertmesser für Handel und Leben war es nicht, und darum sind die alten guten Peruaner von dem Fluche des Goldes verschont geblieben. So lange verschont geblieben, bis fremde Menschen erfahren hatten, welchen Reichtum ihr Land barg, und herüberkamen, um ihnen ihr Gold zu rauben. Und von Goldgier, von gemeiner Habsucht getrieben, haben sie die ganze Herrlichkeit des alten Peru in Trümmer geschlagen."

Es war Abend geworden, und da Don Cristobal in diesem Museum kein elektrisches Licht hatte anbringen lassen, so hatten wir Kerzen angezündet. Mr. Vanderbilt sagte, Kerzenlicht sei die einzige Beleuchtung, die für diese märchenhafte, altertümliche Umgebung paßte. Und das Kerzenlicht verbreitete einen fast gespenstischen Schimmerrings um uns her, spiegelte sich in den goldenen Degen und rief auf den Edelsteinen hier und dort zuckende Reflexe hervor, die in grünen, gelben u. blauen Strahlen spielten.

Merkwürdig vor allem wirkte in diesem dämmerhaften Lichte die altperuanische Mumie, die das Glanzstück der ganzen Sammlung bildete. Don Cristobal behauptete, es sei die Mumie eines Mitgliedes der Inka-Familie, vielleicht gar eines Inka selbst. Den Kopf mit ergrautem Haar ein wenig vornüber geneigt, die verschrumpften Arme mit den knöchernen Händen über der Brust gekreuzt, saß sie auf einem vergoldeten Throne, die mit Sandalen bekleideten Füße ruhten auf einem ebenfalls vergoldeten Schemel. Das bunte Gewand war mit goldenem Zierat und Schnüren aus Edelsteinen reich behängt, und an Stelle

der Augen starrten uns zwei Smaragde an, die wie Tigeraugen funkelten. Manchmal, wenn das flackernde Kerzenlicht die tote Gestalt streifte, war es, als zucke ein bitteres Lächeln über das verschrumpfte Antlitz, oder es schien im Zorn zu flammen, und ein böses Blitzen sprühte aus den grünen Augen.

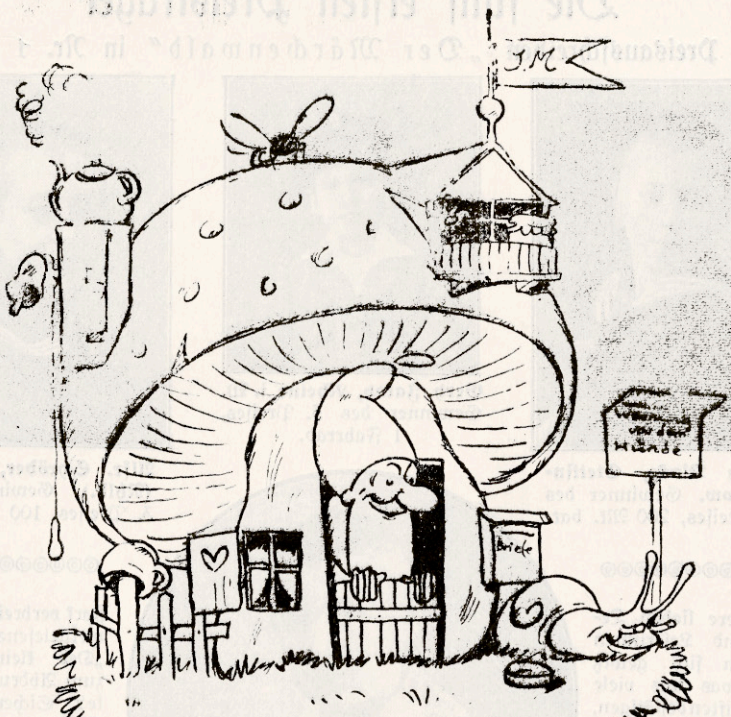
Mr. Vanderbilt trat vor die Mumie hin und hielt die Kerze hoch empor, so daß das Licht voll auf die toten Züge fiel.

„Hast du diese furchtbare Zeit miterlebt, armer Alter?" sagte er leise. „Bist du am Schmerz über den Tod deines Volkes gestorben? Ihr lebtet, von der Welt abgeschlossen, glücklich, sorgenlos, beneidenswert. Die Sonne war eure Gottheit im Himmel, und der Kaiser war euer Gott auf Erden. Es gab keinen Reichtum und keine Armut, wenigstens brauchtet ihr die Großen eures Landes um ihre Schätze und um ihre Vorrechte nicht zu beneiden; denn während ihr für sie gearbeitet habt, sorgten sie für euch. Ein jeder war nur für den Staat tätig, und wenn ihr alt und arbeitsunfähig wurdet, hat der Staat euch ernährt bis zu eurem Tode. Der Staat speicherte in großen Magazinen Nahrung und Kleidungsstücke auf, und kam eine Mißernte, so lebte das ganze Volk von diesen Vorräten, und was ein jeder an Kleidung brauchte, das bekam er aus den staatlichen Lagern geliefert. Dafür hat jeder Bürger von den Erträgnissen seines Grundstückes einen Teil der Ernte an den Staat abgeliefert, Wolle, Mais und dergleichen. Dafür hat jeder Bürger einen Tag der Woche für den Staat arbeiten müssen, im Straßenbau, im Bau von Häusern und so weiter. Dafür hat jeder Bürger eine Zeitlang Heeresdienst leisten müssen. Und wo einer krank wurde, so daß er die Arbeit in seinem Hause nicht verrichten konnte, da wurde Ersatz für ihn gestellt. Und so half einer dem andern, jeder war für das gemeine Wohl tätig, und die herrschende Kaste sorgte dafür, daß alles richtig und ordentlich herging."

(Fortsetzung folgt.)

„Unser kleiner Mitarbeiter:"

mein liebes Liselottchen, was ich dir jetzt auf dem kleines Seelchen binde. Paß' schön auf, denn es geht auch dich an, weil du als braves Mädelchen doch manchmal für deine Mutter einkaufen wirst, und ganz gewiß auch die schöne Margarine „Rahma buttergleich", zu der man den von allen Kindern mit Jubel begrüßten „Kleinen Coco" ganz umsonst bekommt. Da müßt ihr nun, du und deine liebe Mutter, stets gut aufpassen, daß ihr auch wirklich keine andere als die köstliche „Rahma buttergleich" mit nach Hause bringt. Das könnte sonst leicht vorkommen; denn es gibt noch andere Sorten Margarine, aber keine, die so fein ist wie die „Rahma buttergleich". Also noch einmal: Auf die Packung achtgeben, die auf schönen blauen Schleifen in leuchtender gelber Schrift das Wort „Rahma" trägt. Und zwar zweimal, liebes Liselottchen, zweimal! Ein Irrtum ist also völlig ausgeschlossen. So, nun lauf und sag' es deiner Mutter.



Waldmärchen.

(Von Mauder.)

Tief drinnen im Wald, wo die Tannen stehn,
Sieht man ein kleinwinziges Männlein gehn.
Es hat ein rotes Mützchen
Mit 'nem seidenen Spitzchen,
Einen blitzblauen Rock
Und 'nen silbernen Stock,
Unten am Röckchen
Goldene Glöckchen.
Beinah hätt' ich's vergessen,
Silberne Tressen.
Es trägt 'nen schweren Sack
Mit Fliegenbeinchen Huckepack,
Und ist es dann damit zu Haus,
Macht sich's ein feines Süppchen draus.
Dann nimmt es ein Töpfchen
mit einem Tautröpfchen,
drückt ein Beerlein darein
Und trinkt Heidelbeerwein.
Ist es rundherum satt,
Wird müd' es und matt,
Es sperrt voller Ruh
Sein Haustürlein zu.
Es reckt seine Glieder,
Dann legt es sich nieder
Und still wird's im Haus.
Das Märchen ist aus.

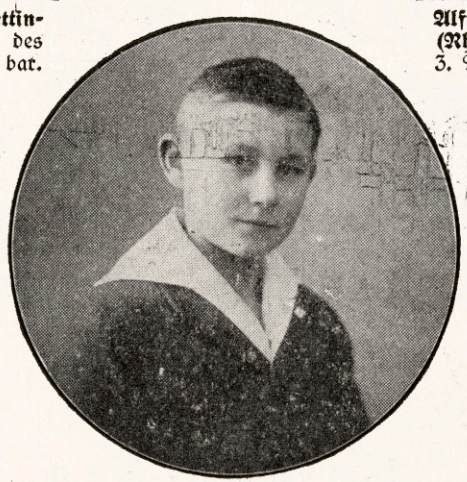
Die fünf ersten Preisträger

betr. Preisausschreiben „Der Märchenwald" in Nr. 1 und 2.

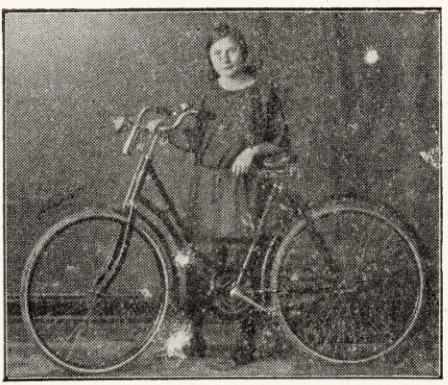
Heinz Klocke, Stettin-Bredow. Gewinner des 2. Preises, 200 Mk. bar.

Gerh. Jakob, Rheine i. W. Gewinner des 5. Preises, 1 Fahrrad.

Alfr. Schröder, Düren (Rhld.). Gewinner des 3. Preises, 100 Mk. bar.



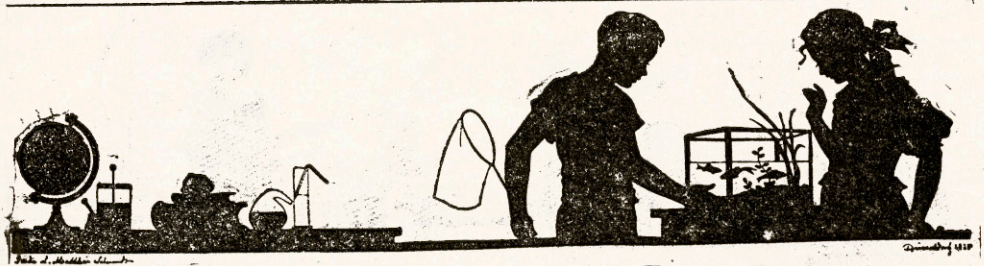
Unsere lieben Leser und Leserinnen werden sich gewiß alle, was uns viele Zuschriften bestätigen, gewünscht haben, die fünf ersten Preisträger vom Preisausschreiben „Der Märchenwald", welches wir in den Nummern 1 und 2 unserer Zeitung veröffentlichten, im Bilde kennenzulernen. Wir sind heute in der angenehmen Lage, die betr. Gewinner vorzustellen. Wer von euch, liebe Freunde und Freundinnen, möchte nicht auch, daß sein Bild in der so überaus



Mittleres Bild:
Willy Hübsch, Schmalkalden/Thür.
Gewinner des 1. Pr., 300 Mk. bar.

stark verbreiteten und vielgelesenen Zeitung „Der kleine Coco" zum Abdruck gelangte? Sicherlich alle! Deshalb beteiligt euch regelmäßig an der Auflösung der in unserer Zeitung erscheinenden Preisausschreiben! Wir werden in Zukunft stets die Bilder der jeweils ersten Preisträger zur Veröffentlichung bringen. Die ersten Preisträger vom Malwettstreit können wir wahrscheinlich in der Nummer 21 oder 22 unserer Leserschaft vorstellen.

Nebenstehendes Bild:
Klärchen Baier, Essen-West. Gewinner des 4. Preises, 1 Fahrrad.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

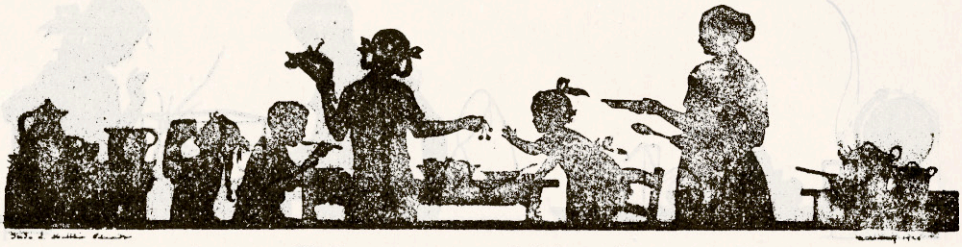
Wie alt können Pflanzen werden? — 6000 Jahre alte Bäume.

Es sind nicht allzu viele Pflanzen, die über 100 Jahre alt werden. Da ist zuerst der Weinstock; er soll ein Alter von 130 Jahren erreichen können. Ihm folgt die Ulme mit 335 Jahren, die wilde Rose mit 400 Jahren, der Efeu mit 440 Jahren. Fichten, Kiefern und Thujabäume werden bei ungestörtem Wachstum 3—400 Jahre alt, Birken 570, Pomeranzen 620, der Ölbaum und der Walnußbaum 800 Jahre. Buchen bringen es auf 900 Jahre, Linden und Platanen auf über 1000, Eichen auf 1500 Jahre. Man kennt noch höhere Altersstufen: Zedern 2000, Eiben und Mammutfichten 3000 Jahre. Unter den ungeheuren, bis 50 Meter breiten Kronen afrikanischer Affenbrotbäume haben nach der Überlieferung schon die allerersten Menschen Afrikas vor den sengenden Sonnenstrahlen Schutz gesucht. Der älteste bekannte Baum ist die „Zypresse des Montezuma“ in Mexiko, deren Alter auf 6000 Jahre geschätzt wird. Sie sah alle Kulturen der Welt entstehen und vergehen, sie erlebte den Pyramidenbau und war schon bejahrt bei der Geburt Christi, mit der wir unsere Zeitrechnung beginnen! Sie sah Cortez Mexiko erobern, und damals schon wurde sie von den Mexikanern als ein „ehrwürdiges Denkzeichen vergangener Zeiten“ verehrt.

Der Teichrohrsänger.

Der Teichrohrsänger

haust, wie sein Name sagt, am Ufer ruhiger Gewässer, wo er im dichten Schilf sein luftiges Nest baut; denn er ist nicht nur ein guter Sänger, sondern auch ein ebenso guter Baumeister. Er flicht mit Hilfe von Gräsern drei Schilfhalme so fest zusammen, daß sie wie Säulen sein Nest tragen müssen. Dies ist oben offen und stets mehrere Fuß über dem Wasserspiegel angebracht, damit die Brut sicher vor wilderndem Raubzeug, wie beispielsweise Wasserratten, ruhen kann. Im Sommer könnt ihr seinen schönen Gesang häufig aus dem Schilf ertönen hören, um so besser, wenn ihr hübsch still seid und das Vöglein nicht verscheucht. R. Hansche.



Für die Mutter

Back- und Kochrezepte für die Pfingstfeiertage.

Rhabarber-Torte mit Schaum. 180 Gramm „Rahma buttergleich" verarbeitet man mit 375 Gramm Mehl, 2 Eigelb und 90 Gramm Zucker, von dem man die Hälfte auf einem eingefetteten Tortenblech bleistiftstark ausrollt (die andere Hälfte behält man kühlstehend für den Rand u. das Gitter auf). Diesen Tortenboden bäckt man schnell, ca. 15 Minuten bei guter Mittelhitze, worauf man ihn mit rosistengeligen in gleichmäßigen Stückchen geschnittenem und in Zuckersaft halbweichgedünstetem Rhabarber belegt, nachdem man den Boden mit dem Teigrand, den man mit der Gabel gefällig einkerbte, mittels Eiweiß aufgeklebt hat. Von etwa kleinfingerbreiten ausgeräderten Teigstreifen legt man ein Gitter auf den Rhabarber und läßt die Torte noch ½—¾ Std. überbacken. In die Gitterzwischenräume füllt man folgenden Schaum: 2—3 Eiweiß schlägt man zu steifem Schnee, mischt ihn mit dem Saft 1 Zitrone und Puderzucker nach Geschmack. Nochmals in die Ofenröhre geschoben, läßt man diesen Schaum schnell goldgelb überbacken.

Hell vom Baume sinkt ein Fink:
„Koche mit Palmin von Schlinck!"

Butterklößchen. ⅛ Liter Wasser setzt man mit einem gehäuften Eßlöffel „Rahma buttergleich" zum Kochen auf, läßt nach und nach unter ständigem Rühren 20 gr. Mehl einlaufen, rührt so lange bis die Masse dick geworden ist. Etwas abgekühlt, rührt man noch 1 Ei und Salz nach Geschmack darunter, worauf man mit einem Teelöffel kleine Klößchen in kochendes Salzwasser absticht. Vorzüglich als Einlage zu Spargel-, Fleischbrüh-, Rindermarksuppe usw.

Reisspeise. ¼ Pfund Reis wird mit Milch weich gekocht, dann rührt man ¼ Pfd. „Rhama buttergleich", ¼ Pfund Zucker u. die abgeriebene Schale einer Zitrone tüchtig hinzu und achtet darauf, daß der Reis dadurch nicht zu breiig gemacht wird, 2 Gelbeier werden gleichfalls hinzugetan u. das Ganze nun in einer gut mit „Rahma buttergleich" ausgestrichenen Form 1 Stunde im Ofen gebacken. — Inzwischen wird das Weißei zu Schnee geschlagen und vor dem Anrichten auf die Speise gegossen, die dann noch einige Minuten in den Ofen gestellt wird.

Briefkasten

Alfred Kölling, Neukölln. Na, weißt du, das freut uns aber, daß du so ein kleiner, feiner Natur- und besonders Waldfreund bist. Da versäume es nur ja nicht, auf andere einzuwirken, die solche Verunglimpfungen der heiligen Natur begehen. Und bewahre dir den Sinn für ihre Schönheiten, dann wirst du immer reich durchs Leben gehen. Dank auch für deine Anregungen, von denen wir gelegentlich etwas bringen werden. Laß dir die Hand drücken!

Charlotte Hartung, Thale a. Harz. Dein Gruß aus dem schönen Badetale, das wir kennen, erfreut uns sehr. Daß du dort wohnst, ist ein Vorzug, liebes Kind. Also der ‚Kleine Coco' hat deinen vollen Beifall, und ebenso die feine „Rahma". Das zu hören ist uns ebenfalls sehr lieb. Nun weißt du, ob deine Auflösung unseres schönen „Märchenwaldes" richtig gewesen ist, und ob du einen Preis davongetragen hast. Wir wünschen es dir von ganzem Herzen!

Rosel Prager, Leipzig-Lindenau. Na, darauf kannst du dich ganz fest verlassen, kleine Rosel, daß du uns so lieb bist, wie es dir dein alter Freund, der „Kleine Coco" ist. Und du sollst uns noch immer lieber werden, je länger du den „Coco" liest und unsere schöne „Rahma" ißt. Inzwischen ist dir vielleicht das Glück hold gewesen, was uns arg freuen sollte. Tausend Grüße!

Hilde Lademann, Plauen i. Vogtl. Siehst du, kleine Hilde, da kommt schon eine Antwort für dich im Briefkasten. Hoffentlich gefällt sie dir. Weißt du, wenn es auch mal ein bißchen lange dauert, bis alle uns zufliegenden Wünsche erfüllt werden können, so geschieht es doch einmal. Der „Kleine Coco" ist ein zuverlässiger Kamerad. Und er würde sich sehr freuen, wenn auch du mal zu den glücklichen Gewinnerinnen zählen würdest. Ganz gewiß kommt das auch einmal. Und Herzensgrüße.

K. Bohm, Goch. Das dem kleinen Coco gewidmete Bildchen ist wirklich allerliebst. Du bist ja eine kleine Tausendkünstlerin. Vielleicht erscheint deine Widmung einmal im Kinderblatt. Einstweilen dankt dir der kleine Coco für die ihm bereitete Freude und grüßt dich!

Emma Mößner von Irgendwo. Es ist herzbewegend, was du uns in deinem lieben Brief geschrieben hast. Glaube nur ja, kleine Freundin, unsere Freude wäre nicht minder groß als die deine, wenn du den gewünschten Preis davontrügst. Aber, liebes Kind, beeinflußen können wir das Glück leider gar nicht, nur euere Wünsche ihm heiß empfehlen. Und das tun wir, so viel wir können. Also wird es dir auch einmal lächeln, dessen sei gewiß. Wenn nicht diesmal, dann später.

Martha und Lucie, Zittau. Ihr seid ja zwei vollendete kleine Sportdämchen! Und liebt dabei auch das Nützliche, Praktische. Das ist recht, da kanns euch im Leben nur gut gehen. Beteiligt euch nur immer an unseren Preisaufgaben, dann gewinnt ihr auch mal was. Herzliche Grüße.

Meine lieben Kinder!

O ihr Kleinen, meine lieben,
Ratet mal, was kommt nach sieben?
Habt die Antwort ihr erdacht?
Nun? Nach sieben kommt die acht!

Nach „Fips sieben" drum, ihr Kleinen,
Freut euch, wird „Fips acht" erscheinen,
Welcher wieder, das ist klar,
Köstlich ist und wunderbar!

Ja, den müßt ihr euch besorgen,
Wenn auch heut' nicht, so doch morgen
Spätestens, ich rat' es euch,
Kaufet „Rahma buttergleich"!

Kurzweil

Sprich deutsch.

Zu diesem Spiel nehmen alle Teilnehmer, je mehr, desto besser, im Kreise oder um den Tisch Platz. Einer wirft seinem Gegenüber ein Taschentuch zu mit den Worten: „Sage nicht Bouillon, sondern?“ Die Antwort wär: „Fleischbrühe“. Oder: „Sage nicht „Adieu“ sondern „Auf Wiedersehn“.

Für jede nicht schlagfertige Antwort wird ein Pfand bezahlt.

Was bringt die Zeitung?

Eine neue Spielart.

Alle Mitspieler, je mehr, desto besser, nehmen wie bekannt, im Kreise Platz.

Einer wirft seinem Gegenüber ein Taschentuch zu mit der Frage: „Was bringt die Zeitung am Montag?“ Die Antwort wäre: „Mahnung.“ So kann man jeden Wochentag wählen oder auch am Abend, Morgen, Mittag, Neujahr, Ostern oder Weihnachten. Es muß stets ein Wort wiedergegeben werden, welches mit dem gleichen Buchstaben des gefragten Zeitpunktes beginnt. Für jede nicht treffende Antwort wird ein Pfand gegeben. Es ist ein recht interessantes Spiel, da es nicht leicht möglich ist, ein Wort für die Antwort bereitzuhalten.

H. W.

Suchbild.

Wo nur der wilde Junge, der Fritz wieder bleibt.

Abzähler und Auszähler.

Von Otto Saure.

Eine kleine, graue Maus
huscht geschwind
durch's ganze
Haus,
frißt in Kammer,
Küch und Keller
Schinken, Speck und
Wurst vom Teller,
geht dann in die
Falle — schwapp!
— Ab!

*

Rätsel.

1. Was kalt ist, mach' ich warm,
Was warm ist,
mach' ich kalt.
Es hat mich reich
und arm;
Wer lang mich
hat, wird alt.

*

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 19.

Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer selber sicher sehe.
Des Führers Zuversichlichtigkeit
Macht, daß ich zuversichtlich gehe.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco“, Goch (Rhld.).

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.).